



Predigt von Achim Kuhn, Pfarrer



20. November 2022

Reformierte Kirche Männedorf

Text: Jesaja 49,15f

Thema: „So will ich deiner nicht vergessen“

Liebe Gemeinde

Es gibt nicht viele Bibelstellen, in denen Gott mit einer Mutter verglichen wird. In Jes 49 gibt es so eine; wir hören aus Jes 49 die Verse 15 und 16.

Lesung

Ein dichter Text, nicht wahr? Da ist die Rede von einer Mutter, die alles tut für ihr Kind; da ist die Rede vom «nicht vergessen»; und da ist dieser merkwürdige Ausdruck, dass wir in Gottes Hände gezeichnet sind.

Sind das hilfreiche Aussagen für uns heute? Für Sie? Sind diese Aussagen 1:1 verständlich? Tröstlich?

Ich will deutlich machen, wieviel in diesen Aussagen für diesen heutigen Gottesdienst-Anlass drin steckt.

Was ist das besonders Schöne, wenn Sie an Ihren lieben verstorbenen Angehörigen denken?! Gemeinsame Erinnerungen? Die Dankbarkeit dafür, dass es diesen Menschen gegeben hat? Das, was man sich gemeinsam aufgebaut hat an Familie, vielleicht auch an Besitz? Die Erleichterung, dass diese Person nach schwerer Leidenszeit sterben durfte und es ihr jetzt gut geht? Es ist gut, wenn Sie so dankbar-liebevoll an die verstorbene Person denken können.

Vielleicht verlief das Sterben Ihres lieben Angehörigen ganz ruhig: Sie konnten gut voneinander Abschied nehmen; die Person war lebenssatt – vielleicht hochaltrig; es gibt keine wichtigen offenen Fragen, keine Vorwürfe, keine Schuldgefühle. Sondern Liebe und Dankbarkeit, Hoffnung und Vertrauen stehen total im Vordergrund. Das ist gleichsam der Idealfall des Sterbens. Sehr gut, wenn Sie das in etwa so erlebt haben.

Aber es gibt auch andere Fälle. Viele. Wo sich Angehörige sagen: Es ist so schlimm für mich, dass dieser Mensch nicht mehr da ist. Oder: Es ist so schwer, dass nicht mehr geklärt werden konnte, was die Beziehung massiv belastete. Oder: Ich ertrage es fast nicht, dass dieser mir liebe Mensch viel zu früh, viel zu schnell, viel zu plötzlich starb.

Der Abschied kann schlimm sein. Oder die Erkenntnis ist schlimm: es gibt keinen Abend mehr zu zweit – nie mehr.

Es gibt leider auch viele schlimme Aspekte und belastende Erfahrungen rund um Sterben und Tod. Das ist leider so.

Wissen Sie, was ich denke, was fast das Schlimmste ist?: Wenn ein Mensch – kaum gestorben – schon vergessen ist. Vergessen, weil total vereinsamt – sei es, weil es keine Angehörigen und Freunde gibt; oder weil alle Brücken zu dieser Person abgebrochen wurden. Wenn kein Mensch nach einem kräht – das ist das Schlimmste. Wenn wir nur zu zweit am Grab standen – der Friedhofsgärtner und ich. Aber selbst dann, sagt Gott, gilt: «Ich will Deiner nicht vergessen.» Ja, er fährt sogar fort: «In meine Hände habe ich Deinen Namen gezeichnet.» Merkwürdiger Ausdruck, nicht?! Was meint er eigentlich:

Sie kennen vielleicht den Namen John Fetterman. Er gewann letzte Woche einen Sitz im US-Senat. Er arbeitete früher als Sozialarbeiter, ging in die Politik, wurde

Bürgermeister in Braddock, Pennsylvania. Eine Stadt, die mit dem Abstieg der Stahlindustrie in Armut und Kriminalität versank. Auf seinem rechten Unterarm liess sich John Fetterman Daten stechen. Es sind besondere Tattoos: Jedes Datum steht für einen Menschen, der während seiner Zeit als Bürgermeister tödliches Opfer von Gewalt wurde. Er will diese Menschen nicht vergessen, will mit ihnen verbunden bleiben; die Tattoos sind Erinnerung und Mahnung. So ähnlich ist das gemeint: «in meine Hände habe ich Deinen Namen gezeichnet.» Gott will uns nicht vergessen, will gerade auch die nicht vergessen, die leicht vergessen gehen. Unsere Namen sind in seine Hände gemalt, gezeichnet; das ist ein Zeichen der Erinnerung und v.a. auch ein Zeichen der Liebe und der bleibenden Zuwendung. Das meint dieser Satz, den Gott spricht: «In meine Hände habe ich Deinen Namen gezeichnet.»

Der Satz erinnert uns daran, dass wir andere nicht vergessen. Gerade die am Rande unserer Familien, unserer weiteren Verwandtschaft, unserer Nachbarschaft. Und dass wir auch die nicht vergessen, die vielleicht schon lange tot sind. Das ist wichtig in unserer Zeit, in der Vereinsamung ein immer grösseres Problem wird – und gegen die können wir nur hier auf Erden etwas machen. In unserem Umfeld.

Wissen Sie, was fast ebenso schlimm ist? Wenn es kein gutes Verhältnis gab, wenn eine Beziehung in einer Eiszeit erstarrt blieb und nichts mehr geklärt werden konnte, wenn gute Erinnerungen überdeckt werden durch schlechte – vielleicht sogar ganz schlimme, wenn negative Gefühle und Erinnerungen beim Denken an eine verstorbene nahstehende Person im Vordergrund stehen oder die Erleichterung, dass sie jetzt endlich endlich tot ist. Dass sie endlich weg ist: die nahstehende Person – also der Vater. Oder der Partner. Oder die Mutter. Und da klingt der biblische Jesaja-Satz „Bringt eine Mutter es fertig, ihren Säugling zu vergessen? Hat sie nicht Mitleid mit dem Kind, das sie in ihrem Leib getragen hat?“ wie Hohn. Weil man genau das – Geborgenheit, Liebe, Respekt – eben nicht im Elternhaus oder in einer Partnerschaft erlebt hat. Oder viel viel zu wenig. Und wie soll man da gut Abschied nehmen – oder in Liebe und Dankbarkeit zurückdenken können an die verstorbene Person.

Was dann tun, wenn die Belastung so gross ist? Vielleicht sind drei Dinge hilfreich:

Zunächst einmal die Erkenntnis: jeder Mensch ist ein Stück weit Gefangener seines Wesens, seiner eigenen Erziehungsgeschichte und seiner Zeit mit ihren Werten und Normen – und mit zunehmendem Alter wächst das Verständnis für die vorherige Generation: für ihre Schwächen und Fehler. Auch weil man merkt, dass man selber ja nicht besser ist und nur andere Fehler macht oder sogar dieselben. Aber was ist in Extremfällen; was ist, wenn jemand wirklich schlimme, zerstörerische Gewalt- und Missbrauchserfahrungen mit nahstehenden Menschen erlitten hat, die jetzt gestorben sind; mit Menschen im Elternhaus, in der Grossfamilie oder in der Partnerschaft. Wenn da seitdem ein Riesenschatten über dem eigenen Leben liegt, der viel zu viel verdunkelt; wenn man seitdem einen Riesenfelsblock mit sich herum schleppt, der das Leben schwer und freudlos macht – ausser wenn man das verdrängt, was aber auch viel Kraft kostet. Und man hat Angst, den Riesenschatten oder den Riesenfelsblock nie mehr los zu werden, weil die dafür verantwortliche Person tot ist. Aber eine Therapie will man keinesfalls machen, denn man kommt ja zurecht. Irgendwie. Was dann?! Versuchen Sie es mit Vergebung. Die ist auch dann möglich, wenn die andere Person nicht mehr lebt. Vergeben meint nicht: vergessen.

Vergeben meint nicht: eine süsse Sosse über alles giessen, die klebrig alles zudeckt. Vergeben meint nicht: Kopf hoch, ist nicht so schlimm; was nicht umbringt, macht stark. Sondern Vergeben meint: Sie tun nicht der verstorbenen schuldbeladenen Person etwas Gutes, sondern sich selbst. Vergeben – das ist ein Prozess. Ein Weg zur Heilung. Unser christlicher Glaube bietet Ihnen durch die Kraft seiner Heilung, durch Vergebung, eine neue Gegenwart und Zukunft an. Er bietet die Möglichkeit, durch die Vergebung aus dem verdunkelnden Schatten herauszutreten, den Felsblock abzuwerfen. Wie Sie konkret versuchen könnten, zu vergeben, (auch bei viel kleineren Felsbrocken und viel dünneren Schatten), welche «Technik» hilfreich sein könnte – das führt hier zu weit. Wenn Sie darüber reden wollen, dann melden Sie sich bitte.

Was also tun, wenn die Beziehung zu einem verstorbenen Menschen belastet ist (aber ich meine jetzt nicht mehr schlimmste Missbrauchserfahrungen)?! Zwei der drei Aspekte, die ich angekündigt hatte, habe ich bereits angesprochen: die Erkenntnis über die ältere Generation (Verständnis) und die Vergebung. Etwas drittes ist das, was der Bibeltext sagt; was Gott sagt: «Bringt eine Mutter es fertig, ihren Säugling zu vergessen? Und selbst wenn sie es vergessen könnte, ich vergesse dich nicht!» Das ist das Dritte: Gottes Zusage: ich vergesse dich nicht. Und das meint ja: Gottes Möglichkeiten sind grösser als unsere: selbst da, wo wir Menschen trotz bestem Bemühen versagen, da ist Gott noch da. Das ist ein Versprechen. Ein Versprechen, auf das wir uns vielleicht oft zu wenig verlassen?! Zu wenig trauen/ihm zu wenig zutrauen/zu wenig vertrauen?!

Liebe Gemeinde, es ist ein Geschenk, wenn Sie mit Liebe und Dankbarkeit an die Person denken, die Sie in den letzten 12 Monaten (oder bereits vor längerer Zeit) loslassen mussten. Ein Geschenk, wenn gute und schöne Erinnerungen völlig und klar im Vordergrund stehen. Wenn sich der Lebenskreislauf dieser Person wunderbar abgerundet und sich so geschlossen hat.

Das ist ein Geschenk, für das Sie vermutlich auch viel getan haben, dass es so ist.

In diesem Fall, aber auch genauso, wenn Sie gemischte (oder sogar negative) Gefühle haben beim Denken an eine verstorbene Person, dann vergessen Sie nicht: Der verstorbene Mensch ist in gleichsam guten Händen; Sie müssen nicht mehr nach ihm oder ihr schauen; schauen Sie stattdessen danach, dass Sie auch in guten Händen sind und bleiben. Hier und jetzt auf dieser Welt. Ganz nach dem Wort von Christus, der gesagt hat: «Ich lebe. Und ihr sollt auch leben!»

Amen